

CONTAX News

Nr. 17 Yashica/Contax News Mai 87

***Für jeden etwas.
Nach 230 AF jetzt
CONTAX 167 MT.***



Die Yashica 230AF im Spiegel

der Fachpresse



Alle wichtigen Fotofachzeitschriften berichteten bisher ausführlich über die 230AF, weitere Beiträge sind noch zu erwarten. Zusammenfassend wurde die 230AF durchwegs sehr positiv beurteilt. Selbst im Vergleich mit z.Zt. allen erhältlichen Autofocus-SLRs erreichte die 230AF eine hervorragende Positionierung.

Hier einige Zitate:

„Überdurchschnittlicher Bedienungskomfort und interessante Ausstattungsmerkmale sichern der Yashica eine gute Ausgangsposition. Ohne entscheidende Schwachstellen und deshalb nicht nur für YASHICA/CONTAX-Fans eine solide Alternative.“ (Foto Magazin Nr. 5)

„Alles in allem ist die Yashica 230AF – besonders mit dem Blitz CS-110AF – eine sehr gelungene Kamera, mit der Yashica- und Carl Zeiss-Objektive mit Yashica/Contax-Anschluß per Adapter als Autofocus-Objektive verwendet werden können und für die sogar ein AF-Zwischenring zur Verfügung steht.“ (Color Foto Nr. 5)

„... zeigt die neue Yashica 230AF bei näherem Hinsehen das Zeug zum Favoritenschreck.“ (Photographie Nr. 3)

„Keine andere Kamera dieser Klasse bietet im Augenblick mehr Möglichkeiten...“ (Photo Revue Nr. 3)

„...darf ein fast uneingeschränktes Lob mit auf den Weg gegeben werden.“ (Foto Magazin Nr. 4)

„Diese AF-SLR ist ein griffliges Gerät mit Charakterzügen, von denen nicht nur Amateure träumen.“ (Foto Populär Nr. 4)

CONTAX News YASHICA News

Fünf AF-Objektive. Und wie geht's weiter?

Eine Frage, die sich jeder 230AF-Besitzer und ernsthaft Interessent selbstverständlich stellt. Endlich erhielten wir eine definitive Antwort auf diese Frage. Geplant sind folgende Objektivtypen:

- AF 2,8/24 mm
- AF 2,8/55 mm Macro (bis 1:1)
- AF 3,5-4,5/35-105 mm
- AF 4,5-5,6/75-300 mm

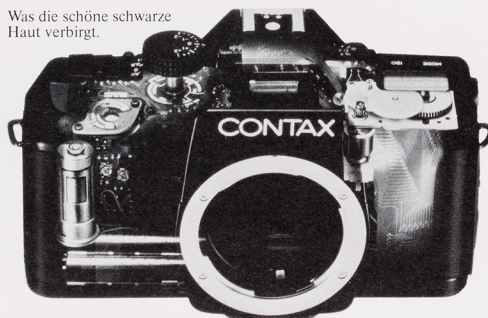
Ein kleiner Wermutstropfen – Liefertermine sind noch nicht bekannt.

CONTAX News YASHICA News

CONTAX 167MT endlich ausgeliefert

Mit einer – auch für uns sehr unangenehmen – Verzögerung erreichte Ende April die erste Lieferung der 167MT den Fotohandel. Die erstaunlich gute Resonanz von Seiten des Handels und der Contax-Fans hat uns angenehm überrascht. Trotz Autofocus-Fieber im SLR-Bereich scheint eine so hervorragend konzipierte Kamera wie die 167MT auch „ohne“ ihre Liebhaber zu finden. Wobei natürlich auch uns klar ist, daß Contax-Fans nicht gerade zu den eifrigsten Verfechtern der Autofocus-Technik zählen. In diesem Zusammenhang möchten wir auf die zweiseitige Vorstellung der 167MT in Color Foto Nr. 5 verweisen, wo der Fachjournalist Alf Cremers unter der Überschrift „ABC-Schütze“ (gemeint ist die automatische Belichtungsreihe ABC) zu dem Schluß kommt: „Die neue Contax 167MT birgt allerlei Technik-Reize unter der schönen schwarzen Haut. Eine geballte Ladung Mikroelektronik sichert sowohl hohe Erfolgsquoten beim Fotografieren als auch Spaß an der neuen Kamera, welche die Traditionsmarke Contax wieder in die Spitzengruppe der Kamerainnovation katapultiert. Ein Spaß übrigens, der im Verhältnis zum Gebotenen noch nicht einmal sehr teuer bezahlt werden muß. Mit 1100 Mark – für's Gehäuse – ist man dabei.“

Was die schöne schwarze Haut verbirgt.



Contax Kalender 1987 ausgezeichnet

Von den ca. 700 Kalendern, die auf der diesjährigen Kalenderschau im Landesgewerbeamt Baden-Württemberg gezeigt wurden, erhielten nur 17 den begehrten KODAK-Fotokalenderpreis 1987. Und unser CONTAX Kalender „Windmühlen der Mancha“ zählte zu den ausgezeichneten. Ein erfreuliches Ergebnis für den jungen Fotografen Jürgen Richter – und natürlich auch für uns.



Kodak Fotokalender Preis 1987

Kalenderschau 1987
im Landesgewerbeamt Baden-Württemberg

Die Jury hat den nachfolgend beschriebenen Kalender mit dem Kodak Fotokalender-Preis 1987 ausgezeichnet.



Ladakhi-Frauen kurz hinter dem Fotu-La Pass (4097 m)

LADAKH

Mit der Contax im Himalaya/Denis Brudna

Der Wunsch, nach Ladakh zu reisen, bestand bei mir schon seit langem. Die bekannten Grenzprobleme dieser Region machten es aber lange Zeit fast unmöglich dorthin zu kommen. Abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen, gelang es niemandem Ladakh zu besuchen. Erst vor einigen Jahren öffnete die zur Zeit Ladakh verwaltende indische Regierung das riesige Sperrgebiet im West-Himalaya. Zu dritt machten wir uns also auf die Reise, um das Land auf dem Dach der Welt kennenzulernen.

Die Vorbereitung auf unsere Reise bestand hauptsächlich aus der Lektüre vorhandener Literatur und der notwendigen ärztlichen Vorsorge. Organisatorisch blieb, bis auf den Kauf der Flugtickets nach Dehli und zurück, alles offen. Eine zu teure Pauschalreise kam für uns aus vielerlei Gründen nicht in Frage. Der bekannte „Sprung ins kalte Wasser“ wurde von allen drei akzeptiert, und wir hofften, zu dritt jede auf uns stürzende Katastrophe abwehren zu können. Die für die Reise notwendige Ausrüstung wurde auch relativ schnell zusammengepackt. Das erste Problem trat aber noch in Hamburg auf. Jeder Fotograf kennt die Situation sicher genau. Da liegt die gesamte Fotoausrüstung auf dem Boden, daneben die sonstigen 18 kg Gepäck im Rucksack.

Was soll ich mitnehmen?

Was soll ich mitnehmen? Eigentlich alles! Also einpacken. Die paar Probeschritte mit meinem Rucksack und der Fototasche haben mir mehr als deutlich gemacht, daß es sich nur um eine kleine Auswahl handeln würde, die ich bereit war mitzuschleppen. Im wahrsten Sinne des Wortes! Denn die mittlere Höhe in Ladakh liegt bei 5300 m und obwohl ich nie so hoch war, hatte ich vorsorglich meine Geräte drastisch

Die gesamte 6x6 Ausrüstung blieb in Deutschland.

reduziert. Die gesamte 6 x 6 Ausrüstung blieb in Deutschland! Fast alle Filter blieben daheim und nur ein kleines Blitzlicht sollte mir in der Not helfen.

Nachdem ich noch einige Abstriche in der Kleidung vorgenommen und erneut

eine Trageprobe gemacht hatte, wurde mein Fotogepäck als realistisch und tragbar genehmigt. Neben einer Polaroid-Kamera nebst 200 Bildern und einer Panorama-Kamera habe ich meine

Zwei 10 Jahre alte CONTAX/RTS wurden eingepackt.

treuen Begleiterinnen, zwei 10 Jahre alte CONTAX RTS,

eingepackt. Sozusagen als Belohnung für treue Dienste. Dazu noch 4 Objektive von Zeiss: 28, 50, 85 und 180 mm und ausreichend s/w und Diafilme.

Trotz der radikalen Selektion habe ich mich manchemal unterwegs gefragt, was einen Fotografen eigentlich dazu treibt, soviel Schleppelei auf sich zu nehmen! Aber nicht nur das Gewicht der Kameras wird mit der Zeit zum Problem. Auch die bei jedem Flug neu entfachte Angst um die mitgeführten Filme wird zur Belastung. Abenteuerlich aussehende X-Ray-Boxen haben in ganz Indien bei mir nicht viel Vertrauen erwecken können.

Trotz der freundlichen, aber bestimmten Beteuerung der Bediensteten habe ich vorsichtshalber alle meine Filme in die Jackentaschen gestopft, um am Ende kein „blaues Wunder“ zu erleben.

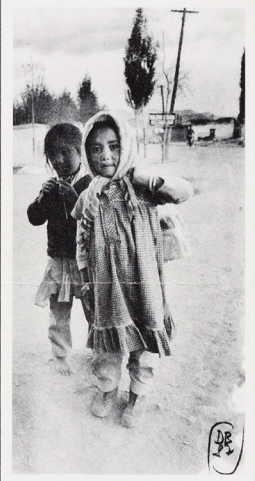
Der Kulturschock bei den ersten Kontakten mit Indien ist, glaube ich, unvermeidlich. Der Effekt wird beim Fotografieren noch gesteigert, da er auf einmal eine unübersehbare Menge von Motiven vor sich sieht. Es dauerte einige Zeit bis sich die Augen, Nase und Ohren an das uns gänzlich fremde Treiben gewöhnt hatten.

Da unser Ziel aber noch weit im Norden des Subkontinents lag, machten wir uns nach der Landung in Dehli gleich auf den Weg. Erstmals nach Kaschmir fliegen, um die letzten Vorbereitungen für die Reise nach Ladakh zu treffen. In Kaschmir angekommen, erwartete uns erneut ein Wechsel. Kaschmir liegt zwar faktisch in Indien, ist aber in vielen Hinsichten weit davon entfernt. Eine völlig andere Kultur erwartete uns, nachdem wir in Srinagar angekom-

men waren. Die überwiegend in Srinagar lebenden Mohammedaner mit ihrem religiösen Zentrum Mekka, unterscheiden sich deutlich von den hinter den Bergen lebenden Ladakhis, die in der Ausübung des Lamaismus auf Lhasa ausgerichtet sind. Fotografisch bietet der Besuch in Srinagar mit seinem Dal-See, den darauf schwimmenden Hausbooten, den Mogul-Gärten und einer für Nordeuropäer ungewöhnlichen Lebendigkeit in den Straßen eine gewaltige Menge an Motiven.

Srinagar bietet eine Menge an Motiven.

Von Srinagar führen wir mit einem gemieteten Jeep und zwei ladakhischen Fahrern los, um in zwei Tagen durch den Himalaya nach Leh zu gelangen. Auch diese Fahrt



Zwei kleine Mädchen im Dorf unterhalb der Tikse-Gompa.



Drescharbeiten unterhalb der Tikse-Gompa

bot uns unvergeßliche Eindrücke. Großartige Landschaften und die erste Bekanntschaft mit der berüchtigten dünnen Luft. So blieb uns mancherorts buchstäblich die Luft weg. Aber nicht nur wegen der Schönheit und der dünnen Luft,

Die Robustheit der Contax-Kameras und der Zeiss-Objektive wurde demonstriert.

sondern auch wegen der rasanten Fahrweise, in der unser Fahrer den alten Jeep und uns durch die Berge jagte. Gerade auf dieser Fahrt wurde die Robustheit der Contax-Kameras und der Zeiss-Objektive deutlich. Da ich selbst die größte Mühe

hatte mich festzuhalten, flogen unsere Kameras bei jedem der zahlreichen Schlaglöcher durch den Wagen. Der gesamte Weg nach Leh ist unbefestigt, so wurde alles während der Fahrt noch zusätzlich mit einer dicken Staubschicht belegt. Trotz meines Vertrauens in die Robustheit der Geräte, hatte ich Bedenken, ob ich am Ende doch noch ohne Kamera dastehe. Aber nicht einmal wurde meine Arbeit behindert. Ein Zoom meines Freundes, der von einer anderen Firma stammt, löste sich bei unserer Fahrt in seine Einzelteile auf.

In Leh, der Hauptstadt von Ladakh, erwartete uns nochmals eine Erlebnissteigerung. Die 3500 m hoch liegende Hauptstadt bot uns einen



Ladakhi-Frau mit der typischen Kopfbedeckung.



Einige der zahlreichen TS Chörten in Ladakh.

noch authentischen Einblick in die lamaistische Kultur. Fotografisch gesehen wiederum eine Augenweide! Der 400 Jahre alte Königs-Palast, Gompas (Klöster), TS Chörten (Reliquienschreine), Yaks und rundum weiße Berge. Fotografiert habe ich hauptsächlich schwarz und weiß, weil ich mir schon vor der Reise ausgedacht hatte, wie die Fotografien aussehen sollen. Die abgebildeten Fotos sind Beispiele meiner Arbeit.

Entwickelt wurden sie zwischen meinen Händen ohne Schale und davor mit zusätzlichen Folien belichtet. Anschließend noch handkoloriert, was hier allerdings

nicht sichtbar ist. Durch diese Verarbeitung wurde, so glaube ich, sehr viel der vorgefundenen Atmosphäre festgehalten. Zuhause angekommen, habe ich meine alten CONTAX-Kameras entstaubt und arbeite seitdem wieder täglich ohne Probleme weiter. Blinde Markenanknetung liegt mir eigentlich fern, aber in diesem Falle ist mir die Anerkennung der Qualität einige Zeilen wert.

CONTAX News
YASHICA News

Mit Contax und Yashica unter Wasser

Der Unterwasser-Fotograf und Filmemacher Horst Ackermann bedient sich seit Jahren des Contax-Yashica-Systems für seine fotografische Unterwasser-Arbeit.

Mit meiner Contax 139 Quartz, bestückt mit dem Yashica-Objektiv ML 21 mm, ist mir ein unverwundliches Werkzeug in die Hand gegeben, welches speziell für Wrackaufnahmen oder Unterwasserlandschaften geeignet ist. Immer wenn es darauf ankommt, kurze Aufnahmedistanzen zwischen Objekt

und Kamera zu haben, setze ich das 21 mm Objektiv gerne ein. Für Nahaufnahmen hat sich das Yashica ML Macro 55 mm einzigartig bewährt. Hier speziell in Verbindung mit dem Contax-Blitz TLA 30 im Unterwassergehäuse und der TTL Blitzsteuerung. Man kann davon ausgehen, daß mit dieser Ausrüstung jeder

Schuß ein Treffer ist. Im Unterwasserbereich ist die Beurteilung der Schärfe und die Blitzzosierung bzw. die Blendenwahl ein äußerst schwieriges Kapitel. Der Spiegelreflexsucher der Contax und die TTL Blitzautomatik und Steuerung sind hier eine segensreiche Einrichtung. Macroaufnahmen zu erstellen, in dem man das zu fotografierende Objekt mit Distanzstäben oder Rahmen ausmißt, sind keine ernstzunehmende Lösung. Fische werden sich schlecht millimetergenau mit einer Meßplatte zu Leibe rücken lassen. Das helle Sucherbild läßt eine Beurteilung der Schärfe auch unter den Wellen hundertprozentig zu. Meine 6 x 6 Yashica MAT 124 setze ich immer dann ein, wenn es auf möglichst großformatige Diapositive als Druckvorlage ankommt. Das Objektiv der 124 MAT mit der ich schon seit über 15 Jahren ohne jegliche Störung arbeite, ist ein wahrer Schärfegegigant. Die Kamera hat mich trotz härtester Benutzung, ob im Roten Meer oder auf den Bahamas,



Einfache Bedienbarkeit der Contax 139 Quartz.

weder optisch noch mechanisch im Stich gelassen. Als Unterwassergehäuse für meine Contax benutze ich Erzeugnisse der Firma Hugyfot-Schweiz. Der Contax Blitz und die Yashica 124 MAT sind mit Gehäusen der Firma Marittima-Berlin versehen. Es hat sehr viele Jahre gedauert und viele Enttäuschungen mit den unterschiedlichsten Erzeugnissen der Fotoindustrie gegeben, bis ich mit dem Contax-Yashica System welche in die Hand bekam, welche auch

für den rauen Unterwasser-einsatz ausgezeichnet geeignet sind. Nachstehendes am Rande: über den Wellen benutze ich eine Yashica 124 MAT G und eine FR 1. Letztere hing schon an Mecken von Surfbrettern, Hacks von Flugzeugen und Gestängen von Flugdrachen. Elektrisch fernausgelöst vom Surfer oder Piloten hat auch sie noch nie enttäuscht. Ich würde sagen, eine tolle Familie meine Contax-Yashica Kadetten.

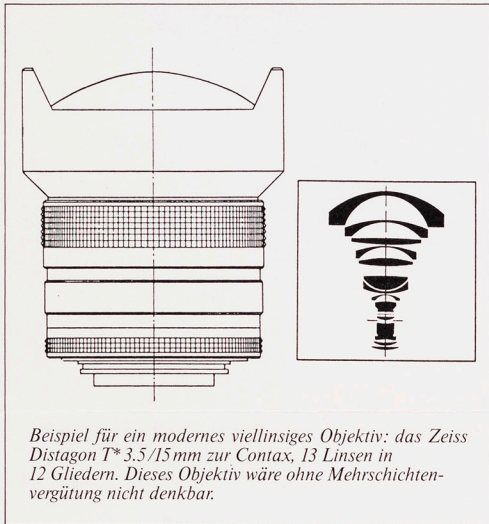
Horst Ackermann



Meine Yashica 124 MAT - seit über 15 Jahren im Unterwassereinsatz.

Gedanken zur Geschichte der Objektiv-Vergütung

Vergütung, Multi-Coating, HMC, SMC, T* - das alles sind vertraute Begriffe für uns, die wir heute mit technischen Superlativen gleichsam bombardiert werden. Vergütete Glasflächen erscheinen uns so selbstverständlich, daß sich kaum jemand Gedanken darüber macht, was sich hinter diesen Begriffen wirklich verbirgt. Dabei ist die Vergütung von Glasflächen eine verhältnismäßig junge Errungenschaft optisch-wissenschaftlicher Forschungsarbeit. Sie stellt zudem einen der wenigen grundlegenden Fortschritte unseres Jahrhunderts auf dem Gebiet der Optik dar.



Beispiel für ein modernes viellinsiges Objektiv: das Zeiss Distagon T* 3.5/15 mm zur Contax, 13 Linsen in 12 Gliedern. Dieses Objektiv wäre ohne Mehrschichtenvergütung nicht denkbar.

In zwei Jahren werden wir den 150. Geburtstag der Fotografie feiern. Die Vergütung wird dann eine 54 Jahre alte Geschichte hinter sich haben. Der Name Carl Zeiss ist eng mit dieser Geschichte verbunden. - Warum wird vergütet, und wie fmg alles an? Im folgenden Beitrag wird versucht, diese Fragen zu beantworten.

Zur Darstellung des Reflexionsverhaltens an Glasoberflächen gibt es komplizierte Formeln. Wir wollen hier aber einmal versuchen, die Zusammenhänge in verständlicher Weise zu erklären. Wenn Lichtstrahlen auf einen unvergüteten Glaskörper treffen, werden etwa 96% durchgelassen oder „hineingebrochen“, während ca. 4% reflektiert werden. Es entsteht eine Spiegelung. Die Stärke der Reflexion hängt von verschiedenen Faktoren ab, unter anderem vom Brechungsindex der verwendeten Glasorte, von der Wellenlänge des Lichts und vom Einfallswinkel der Lichtstrahlen. Soviele zur ersten Reflexion. Die zweite Reflexion tritt bereits dann auf, wenn die Lichtstrahlen den Glaskörper wieder verlassen, also an einer Glas-

Luft-Fläche. Bei einem aus fünf Gliedern bestehenden optischen System gibt es demnach zehn Flächen, an denen Licht durch Reflexion verlorengeht. Die Folge ist eine Verminderung der tatsächlichen Lichtstärke. Nehmen wir den ungehinderten Lichtdurchlaß mit 1 an, dann ergibt sich bei 10 Reflexionsflächen nur noch der Wert 0,655. Es gehen also 35,5% verloren. Ein anderes Beispiel: Ein viellinsiges Objektiv mit einer theoretischen Lichtstärke von 1:2,0 hat bei 50% Reflexionsverlust eine effektive Lichtstärke von 1:2,8.

Durch Mehrfachreflexionen können noch weitere unerwünschte Nebenwirkungen entstehen: Streu- und Nebenlicht mindern den Kontrast, und sogenannte Geisterbilder überlagern das Abbild des Motivs. Um nun all diese Nachteile zu verhindern oder zumindest in Grenzen zu halten, war man früher gezwungen, die Anzahl der an Luft grenzenden Glasflächen eines Objektivs zu begrenzen. Ein sehr bekanntes Beispiel für die damals bestehende Notwendigkeit ist das Tessar von Carl Zeiss. Es hat nur sechs

Glas-Luft-Flächen. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die hohe Qualität dieses Objektivs nur der weitgehenden Reflexfreiheit zu verdanken war.

Joseph von Fraunhofer, ein berühmter Fernrohrhersteller und einer der Pioniere der Optik, beobachtete bereits im Jahr 1817, daß die Reflexneigung an älteren Linsen geringer war als an neuen. Atmosphärische Einflüsse mußten also etwas bewirken, einen chemischen Prozeß in Gang gebracht haben. Ähnliche Beobachtungen machte später der englische Physiker und spätere Nobelpreisträger Lord Rayleigh. Aber erst Harold Dennis Taylor, der Schöpfer des „*Taylorischen Triples*“, unternahm ernsthafte Versuche mit dem Ziel, den beobachteten chemischen Prozeß künstlich herbeizuführen. Im Jahr 1904 erhielt er ein Patent für ein Verfahren zur Reflexminderung, bei dem Glasflächen chemisch behandelt wurden. Die Erfindung brachte jedoch nicht den gewünschten Erfolg, weil die Art der Behandlung und die Beschaffenheit der fertigen Schicht nicht klar definiert werden konnten. Zufriedenstellende Ergebnisse waren meist dem Zufall zu verdanken. Außerdem konnte das patentierte Verfahren nur bei wenigen Glasarten angewendet werden.

Auf diese Unzulänglichkeiten wird auch in der Patentschrift 685 767 vom 1. November 1935 eingegangen. Dieses Patent für die Firma Carl Zeiss in Jena dokumentiert jene Erfindung von Dr. Alexander Smakula, die der Vergütungstechnik zum Durchbruch verholfen hat. Smakula schlug vor, Oberflächenschichten aufzubringen, die einen kleineren Brechungsindex als das zu beschichtende Glas haben. Bei seinen Versuchen hatte es sich als brauchbar erwiesen, eine Schicht von Calciumfluorid im Vakuum aufzudampfen. Auch die mögliche Mehrschichtenvergütung wird in der Patentschrift bereits erwähnt: „*Schließlich ist es möglich, nacheinander mehrere Oberflächenschichten aufzubringen, von welchen jede folgende einen niedrigeren Brechungsindex als die vorhergehende hat, so daß sogar die Möglichkeit gegeben ist, den Reflexionsverlust praktisch auf Null zu halten.*“

Mit dieser Erfindung war endlich ein für industrielle Anwendung geeignetes Ver-

fahren entwickelt worden. Es war Smakulas Verdienst, daß das Verfahren aus dem Entwicklungsstadium herausgeführt und für praktische Anwendung nutzbar gemacht worden war. Nun stand dem weitverbreiteten Einsatz in der optischen Industrie nichts mehr im Wege. Zehn Jahre nach der Erfindung, gegen Ende des zweiten Weltkrieges, waren bei Zeiss schon mehr als hundert Vakuumkammern in Smakula-Ausführung in Betrieb.

Die auf diese Weise vergüteten Zeiss-Objektive erhielten anfangs auf dem Frontring ein rotes T. Diese zusätzliche Gravur stand für den Begriff Transmission = Durchlässigkeit. Vergütet wurden indessen nicht nur Foto-Objektive, sondern auch Feldstecher, Entfernungsmesser und andere wissenschaftliche Instrumente. Einen nicht unerheblichen Bedarf in dieser Hinsicht gab es natürlich auch für militärische Zwecke.

Das Prinzip der Vergütung beruht auf Interferenz, einem bekannten physikalischen Phänomen. Fällt ein Lichtstrahl auf eine dünne, glatte Schicht, die an Ober- und Unterseite reflektiert, wird dieser Lichtstrahl entweder ausgelöscht oder verstärkt, je nach Dicke der Schicht. Der Optiker spricht von Interferenzminima zur Reflexionsminderung und von Interferenzmaxima zur Reflexionserhöhung. Man kann also auch das Gegenteil erreichen. Auch eine Reflexionserhöhung ist in der Optik in vielen Fällen erforderlich. Doch zurück zur Reflexionsminderung. Sind die Amplituden der von Schichtunterseite und Glasoberfläche ausgehenden Reflexionen gleich, so löschen sie sich gegenseitig aus. Die Spiegelung ist beseitigt.

In den ersten Jahren der Objektivvergütung erkannte man den Antireflexbelag stets an seinem blauviolett schimmernden Aussehen. Das hatte seinen Grund: Die aufgedampfte Schicht hatte eine Dicke von einem Viertel der Wellenlänge des Lichtanteils im Gelb. Die am stärksten wirkenden Reflexe im Gelbbereich des weißen Lichts wurden damit ausgelöscht.

Am Ende der dreißiger Jahre wurde bei Schott in Jena - und nach dem Krieg in Mainz - intensiv an der Verbesserung der Vergütung gearbeitet. Ziel war es zum einen, die von Smakula angeregte

Mehrschichtenvergütung zu realisieren. Außerdem erschien es wünschenswert, die Widerstandsfähigkeit der Schichten zu erhöhen.

Nach dem Krieg begann der Antireflexbelag allmählich zur Selbstverständlichkeit zu werden. In einer Fotozeitschrift von 1948 wurde noch beklagt, daß es keine Vorsatzlinsen in vergüteter Ausführung gab. Anfang der fünfziger Jahre war es dann soweit: Ein Fotoapparat war nur dann vollkommen, wenn er über die beiden neuesten Attribute verfügte, nämlich Blitzsynchronisation und ein vergütetes Objektiv. Alte Objektive wurden nun häufig zum nachträglichen Vergüten ins Werk geschickt. Auch bei Objektiv-Vorsätzen und Filtern gab es kaum noch Ausnahmen. Nahezu alles wurde vergütet geliefert.

Ende der fünfziger Jahre konnten die Beschichtungsverfahren derart verfeinert werden, daß es möglich war, in Abstimmung mit verschiedenen Glasarten ganze Objektivreihen zu schaffen, die im Farbcharakter einheitlich waren. Eines der ersten Beispiele dieser Art waren die Zeiss-Objektive zur Contarex.

Mit der ständigen Weiterentwicklung der Objektive hinsichtlich Bildwinkel und Lichtstärke stieg oft auch die Zahl der Linsen. Unterdessen war es verschiedenen Firmen gelungen, die Mehrschichtenvergütung in den Griff zu bekommen. Während einige Hersteller unter Hinweis auf die ideale Abstimmung von Glasarten und Vergütung zunächst noch an der Einzelschichtenvergütung festhielten, tauchten Ende der sechziger Jahre die ersten Objektive mit Mehrschichtenvergütung auf.

Carl Zeiss in Oberkochen ging 1972 konsequent zur Mehrschichtenvergütung über. Je nach Objektivtyp wurden und werden nacheinander fünf bis sieben Schichten aufgedampft. Seit 1972 tragen alle Zeiss-Objektive mit Mehrschichtenvergütung wieder ein rotes T, jedoch mit einem zusätzlichen Stern. Die Bezeichnung T-Stern-Vergütung ist allenthalben gebräuchlich. Damit wird ein ähnlicher Fortschritt gekennzeichnet wie die vor Jahrzehnten erfolgte Einführung der Vergütung überhaupt.

Hans-Jürgen Kuè

YASHICA News

Nr. 17 Yashica/Contax News Mai 87

